SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Umwelt als Praxis: Reflexionen anlässlich einer praxistheoretischen Analyse von Umweltratgebern

Westermayer, Till

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Westermayer, T. (2008). Umwelt als Praxis: Reflexionen anlässlich einer praxistheoretischen Analyse von Umweltratgebern. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3641-3652). Frankfurt am Main: Campus Verl.
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155500

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Umwelt als Praxis – Reflexionen anlässlich einer praxistheoretischen Analyse von Umweltratgebern

Till Westermayer

Einleitung

Anhand einer Analyse der Thematisierung des Umgang mit der Waschmaschine in Umweltratgebern möchte ich zeigen, dass es sowohl aus umweltsoziologischer Sicht wie auch aus gesellschaftlicher Perspektive hilfreich sein kann, »Umwelt als Praxis« zu konzipieren, also an umweltsoziologische Fragestellungen mit einem praxistheoretischen Instrumentarium heranzugehen.

Die hier vorgestellten Überlegungen sind Teil meines Dissertationsvorhabens. Zwischen Technik- und Umweltsoziologie angesiedelt gehe ich darin der Frage nach, wie Menschen in Nachhaltigkeitsmilieus in ihrem Alltag mit Technik umgehen. Die Dimension des »Umgangs mit Technik« bezieht sich dabei auf die Techniksoziologie Karl H. Hörnings (2001). Diese kulturtheoretische, an Praktiken orientierte Sichtweise lehnt die Annahme ab, der Technik einen deterministischen Status zukommen zu lassen. Zugleich werden – hierin unterscheidet sich der praxistheoretische Zugang von der reinen Kulturtheorie – Technik und Techniken nicht als komplett definitionsoffen angesehen; Materialität spielt eine Rolle. Über Hörning hinausgehend kann – mit gewissen Sympathien für Bruno Latour – technischen Artefakten, insofern diese als Gegenstand, Bezugsobjekt oder sogar als Mitspieler in sozialen Praktiken betrachtet werden, ein gewisses Maß an »Handlungsfähigkeit« zugestanden werden (vgl. Reckwitz 2003; Wieser 2004).

Noch ein Wort zum Begriff »Nachhaltigkeitsmilieus«. Damit meine ich soziale Milieus, deren kollektives Hintergrundwissen Bezüge zum Konzept der Nachhaltigkeit aufweist. Vergleichbare Konzepte sind etwa das »verbürgerlichten Alternativmilieus«, wie es Angelika Poferl u.a. (1997) untersucht haben oder die »Postmaterialisten« aus der Sinus-Milieuklassifikation (Kleinhückelkotten 2005; Sinus-Sociovision 2006). Etwa 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung in Deutschland können heute Nachhaltigkeitsmilieus[1] in einem derartigen Sinn zugerechnet werden. Sozialstrukturell sind sie durch überdurchschnittlich hohe Bildung und hohes Einkom-

1 Ich verwende hier den Plural, um auf die Bandbreite und die Sub-Typen innerhalb der an Nachhaltigkeit orientierten Milieus aufmerksam zu machen.

men ausgezeichnet. In der Terminologie der SINUS-Forschung handelt es sich dabei um gesellschaftliche Leitmilieus. Im Unterschied zu den meisten anderen Milieus gibt es keinen Altersschwerpunkt, vielmehr umfassen die Nachhaltigkeitsmilieus alle Generationen. Deren Lebensstilgrundlage lässt sich mit Schlagworten wie Verantwortlichkeit, Kreativität, Zeitwohlstand und Ökologie umreißen. Als historische Formationsphase dieser Milieus lassen sich die 1970er und 1980er Jahre ausmachen.

Während es im Folgenden um die Analyse von Umweltratgebern geht, liegt der methodische Schwerpunkt in meinem Dissertationsvorhaben auf qualitativen Interviews zum alltäglichen Umgang mit Technik in zwei Freiburger Stadtteilen, die als »Öko-Stadtteile« eine konkrete Verkörperung von Nachhaltigkeitsmilieus darstellen.[2] Den Interviews und der Ratgeberanalyse gemeinsam ist die Idee, den Umgang mit Technik durch die Betrachtung von fünf »Fokusobjekten« und den damit verbundenen Praktiken zu operationalisieren. Diese Fokusobjekte wurden bezüglich ihrer wahrgenommenen Umweltrelevanz, ihrer Technizität und ihrer Verwendungsoffenheit[3] kontrastiert. Ausgewählt wurden schließlich Bohrmaschine, Fahrrad, Kaffeemaschine, Mobiltelefon und Waschmaschine. Die nachfolgende exemplarische Analyse bezieht sich auf die Darstellung der Waschmaschine in Umweltratgebern der 1980er Jahre.

Umweltratgeber als sedimentierter Diskurs über Praktiken

Umwelt- beziehungsweise Ökoratgeber, wie sie seit den 1980er Jahren erschienen sind, sind Bücher und Broschüren, deren Ziel ist es ist, die individuelle Lebensführung auf Umweltverträglichkeit hin zu orientierten. Es geht darum, »umweltbewusst zu leben«, sich »Öko-Rat von A bis Z« zu holen oder den »Öko-Knigge« zu Rat zu ziehen, um einige Titel zu zitieren. Während es meines Wissens noch keine Untersuchung direkt zu Umweltratgebern gibt, existieren einige Arbeiten zum allgemeineren Feld der Benimm- und Lebenshilferatgeber. So basiert Norbert Elias' *Prozeß der Zivilisation* zu einem großen Teil auf der Analyse höfischer Etikette-Bücher. Während Elias Ratgeber wohl als Zeugnis der für die untersuchte Epoche

2 Grundlegend dafür die ist die Überlegung, dass soziale Milieus nicht nur als Abstraktheiten betrachtet werden können, sondern dass sie ihren konkreten Niederschlag – gerade in einer Perspektive, die nicht nur an Wissen, sondern auch an Praktiken orientiert ist – in räumlichen Nachbarschaften finden müssen (vgl. Matthiesen 1998; Vester u.a. 2001: 24).

3 Gemeint ist mit Verwendungsoffenheit: Kann das Gerät in unterschiedlichen Kontexten und Praktiken verwendet werden, oder wird der Verwendungskontext »technisch« vorgegeben? So ist ein Fahrrad sowohl als Sportgerät wie auch als Alltagsverkehrsmittel verwendbar, während die Waschmaschine weniger verwendungsoffen ist.

und Schicht gültigen und gelebten Normen herangezogen hat, ist die heutige Analyse in dieser Hinsicht kritischer (vgl. Timm 2001). Aktuelle Untersuchungen konzentrieren sich auf die auf Ratgeberliteratur bezogenen Diskurspraktiken sowie auf die kontextspezifische soziale Funktion von Ratgebern (vgl. Duttweiler 2004a, 2004b; Reimann 1992; Timm 2001). Auch die von mir untersuchten Öko-Ratgeber sollten nicht als Darstellung gültiger Verhaltensregeln missverstanden werden. Das Auftauchen von Umweltratgebern in den 1980er Jahren kann als Ausdifferenzierung der Ratgeberliteratur verstanden werden, die in Reaktion auf den neuen gesellschaftlichen Beratungsbedarf in der ökologischen Krise[4] geschieht (vgl. allgemein Duttweiler 2004b und Helmstetter 1999). VerfasserInnen der Ratgeber sind zum einen öffentliche Stellen (etwa das Umweltbundesamt), zumeist jedoch engagierte JournalistInnen und PublizistInnen, die in der einen oder anderen Form mit der Umweltbewegung verbunden sind. Umweltratgeber tragen zur Diffusion umweltbezogener Verhaltensanweisungen über den Kreis der »Öko-Szene« hinaus bei und können als Element ökologische Kommunikation (Brand u.a. 1997; de Haan 1995; Luhmann 1990) verstanden werden.

Im Rahmen meines Dissertationsvorhabens dienen mir die aus Umweltratgebern rekonstruierten Praktiken des Umgangs mit den fünf Fokusobjekten als Vergleichsfolie für die in den qualitativen Interviews angesprochenen Praktiken. Ich gehe also nicht davon aus, dass Umweltratgeber wiedergeben, wie in Nachhaltigkeitsmilieus gehandelt wird beziehungsweise gehandelt wurde. Vielmehr betrachte ich die dort beschriebenen Praktiken als normativ aufgeladenes Konzentrat umweltbezogenen Handlungswissens in diskursiver Auseinandersetzung, als in Artefakten sedimentierte diskursive Praktiken (vgl. Keller 2004: 62ff.; Reckwitz 2000: 610ff.).

Praxistheorie als Analyseansatz

Das sozialtheoretische Rahmenkonzept der Praxistheorie wurde in neuster Zeit vor allem von Andreas Reckwitz populär gemacht. Reckwitz zeigt, dass sich auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Ansätze aus dem Poststrukturalismus, der Sozialphänomenologie, den *Cultural Studies* oder der Wissenschafts- und Techniksoziologie als einheitliches sozialtheoretisches Vokabular darstellen lassen (Reckwitz 2000, 2003). In eine ähnliche Richtung geht die Strukturierungstheorie Anthony Giddens' (1992), die soziale Praktiken als Schnittpunkt von Handlung und Struktur einführt.

4 Vgl. zur soziologischen Reflektion der Diagnose einer ökologischen Krise in den 1980er Jahren Ulrich Becks *Risikogesellschaft* (1986) ebenso wie Niklas Luhmanns *Ökologische Kommunikation* (1990), um nur die zwei bekanntesten zu nennen.

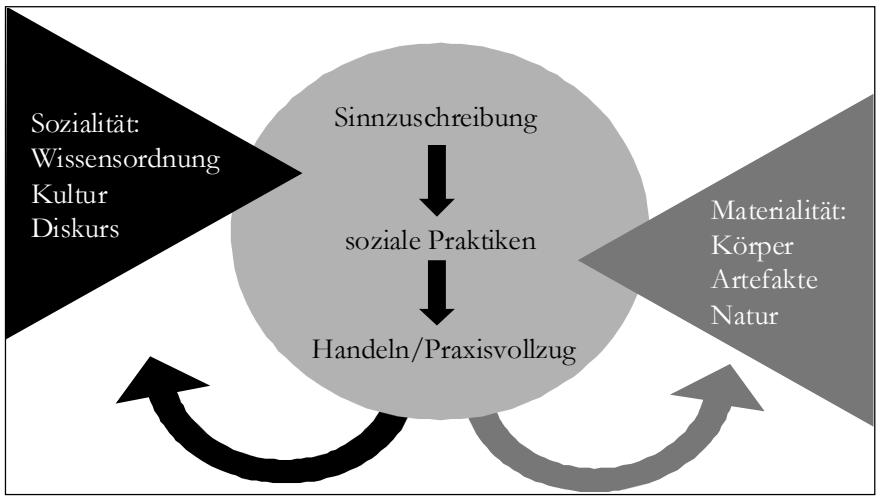

Abbildung 1: Soziale Praktiken als Schnittpunkt zweier Reproduktionskreisläufe

In der Folge von Reckwitz können soziale Praktiken als konstitutives Grundelement des Sozialen angesehen werden. Praktiken werden im Rahmen von Sozialisationsprozessen eingeübt. Sie verknüpfen als routinisierte Handlungsmuster Wissensordnungen (also »Kultur«) mit dem körperlichen und materiell wirksamen Handlungsvollzug. Das Praktiken zugrundeliegende Wissen umfasst nicht nur Faktenwissen, sondern – im Sinne eines wissenssoziologisch aufgeklärten Wissensbegriffes – auch situationsbezogenes Bewertungswissen und implizites Handlungswissen. Dieses Wissen ist individuell verankert und zugleich kollektiv geteilt. Relevant wird es erst im tatsächlichen Praxisvollzug. Eine wichtige Besonderheit der Praxistheorie ist ihr Bezug auf Materialität. So werden Praktiken *erstens* von Körpern vollzogen. Damit sind sie prinzipiell sichtbar. *Zweitens* gehört auch körperlich verankertes Wissen zum für den Vollzug sozialer Praktiken relevanten praktischen Wissen. Dieses muss also nicht verbalisierbar sein. *Drittens* beziehen sich Praktiken – gerade in technisierten Gesellschaften – auf Artefakte. Diese können Bezugspunkt, Auslöser und Rahmen von Praktiken sein. Soziale Praktiken werden schließlich *viertens* nicht im »luftleeren Raum« vollzogen, sondern sind in materielle Kontexte eingebettet.

Praktiken können als Schnittpunkt zweier Reproduktionskreisläufe verstanden werden (vgl. Abb. 1). Der erste Kreislauf steht im Mittelpunkt der Giddens'schen Strukturierungstheorie: Strukturen – bei Giddens mit Wissensordnungen gleichgesetzt – werden über den Vollzug sozialer Praktiken reproduziert und aktualisiert. Zugleich sind es diese Wissensordnungen, die überhaupt erst die sinnhafte Auswahl sozialer Praktiken ermöglichen. Dieser Kreislauf erklärt soziale Stabilität. Gleich-

zeitig liegt in ihm der Kern zu Veränderung: Jede unter sich wandelnden Kontextbedingungen ablaufende soziale Praktik kann dazu beitragen, die Wissensordnung, die sie hervorgebracht hat, zu verändern. Der zweite Kreislauf bettet Praktiken in ihren materiellen, raumzeitlichen Kontext ein.[5] Auch in diesem Sinne gibt es Strukturen, in denen Praktiken ablaufen, und die durch die (intendierten oder nicht intendierten) Folgen des Praxisvollzugs verändert werden können. Praxisvollzug wird erst durch Körper, Artefakte und naturale Gegebenheiten ermöglicht, kann diese Umwelt aber auch verändern: Soziale Praktiken haben materielle Konsequenzen.

Beide Kreisläufe verlaufen nicht ungestört: auf der Seite der Sozialität sind es andere Subjekte, die in ihrem eigenen – intersubjektiven – Praxisvollzug Gegebenheiten auch für Ego verändern können. Auf der Seite der Materialität ist es die dieser innewohnende Widerständigkeit, die den reibungslosen Ablauf sozialer Praktiken stören kann. Beides kann als Krise erlebt werden, die dazu führen kann, dass Ego seine eingeübten Praktiken modifiziert und so dazu beiträgt, anders als bisher auf die soziale wie auf die materielle Wirklichkeit einzuwirken.

Damit sind die Mitspieler benannt, die das Geflecht sozialer Praktiken weben: Menschen mit ihren je unterschiedlich interpretierten Wissensordnungen sowie Körper, Artefakte und naturale Gegebenheiten, die im Sinne einer Latourschen »Interobjektivität« (vgl. Wieser 2004) mitwirken. Erst das Zusammenspiel dieses hybriden Kollektivs kann die Konsequenzen sozialer Praktiken erklären.

Akteurskonstellationen rund um das ökologische Wäschewaschen in Umweltratgebern der 1980er Jahre

Das Zusammenwirken verschiedener Mitspieler soll nun anhand von Praktiken rund um die Waschmaschine ausgeführt werden. Diese wird hier als Beispiel gewählt, weil sie immer wieder Gegenstand sowohl technik- wie auch umweltsoziologischer Betrachtungen ist (vgl. etwa Bogun 1996; Braun 1993; Hirschl 2001; Pfitzner/Behrendt 2000; Stieß/Hayn 2006: 213). Methodisch sind die folgenden Ausführungen von der Konstellationsanalyse inspiriert, wie sie Susanne Schön u.a. (2004) von der Technischen Universität Berlin vorschlagen. Gegenstand der Analyse sind hier insbesondere zwei Umweltratgeber, die in den 1980er Jahren erstveröffentlicht wurden (Ratgeber A = Grießhammer 1987; Ratgeber B = Speichert/Brettschneider 1990).

5 Bei Giddens werden diese materialisierten Strukturen eher vernachlässigt. Eine intensive Auseinandersetzung damit findet sich in dagegen in der Techniksoziologie sowie in der Umweltsoziologie.

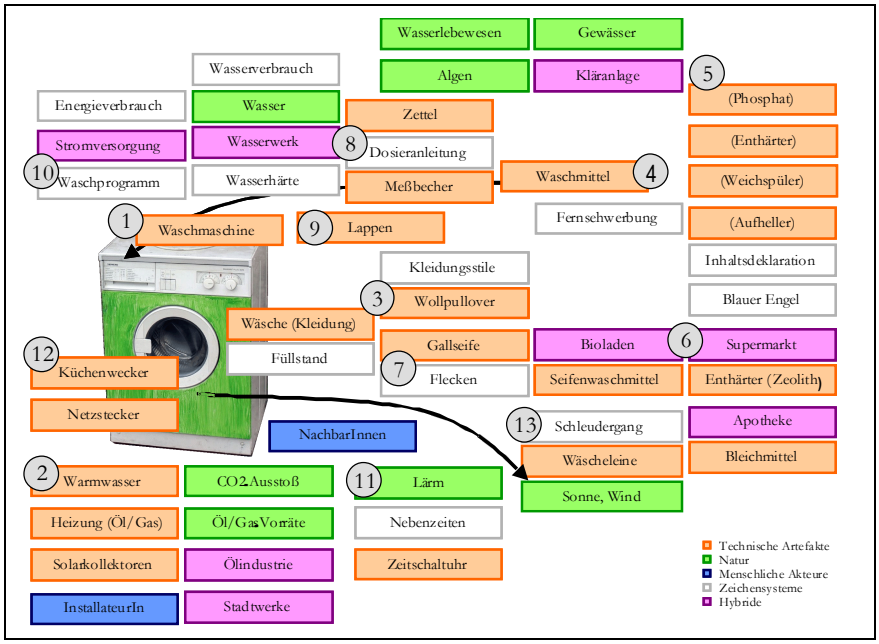

Abbildung 2: Konstellationen rund um die Waschmaschine

Folgen wir den mit Praktiken rund um die »grüne Waschmaschine« (1) verbundenen Konstellationen, so kann als erstes ein Akteurskomplex genannt werden, der hier als Beispiel für Dimensionen aufgeführt ist, die der eigentlichen Nutzung vorgängig sind. Diese Konstellation (2) gruppiert sich um die Frage, ob die Waschmaschine an eine nicht-elektrische Warmwassererzeugung angeschlossen ist. Je nachdem, wie die Waschmaschine ihr Warmwasser bezieht beziehungsweise erwärmen lässt, ist sie in unterschiedlicher Weise mit hybriden Akteuren wie der Ölindustrie oder den Stadtwerken verknüpft. Weitere der eigentlichen Nutzung vorgängige Konstellationen umfassen etwa – immer in der Analyse der Ratgeber – Fachgeschäfte und Informationsquellen über die Umweltbilanz des Geräts.

Hier soll es jetzt aber vor allem um die Nutzung selbst gehen. Eine wichtige Mitspielerin ist dabei die Wäsche (3). Rund um diese entwickelt sich eine Konstellation, zu der beispielsweise Fragen des Kleidungsstils gehören: Wollpullover statt Synthetik, weil erstere länger ohne Waschen tragbar sind. Zur Optimierung des Füllstands der Waschmaschine (mit dieser Motivation wird diese Konstellation in den Ratgebern eingeführt) kann auch beitragen, NachbarInnen zu fragen, ob diese noch weitere zu waschende Wäsche haben, die dann mit gewaschen wird, um so die Auslastung der Maschine zu verbessern (Ratgeber A).

Eine weitere Konstellation gruppiert sich um das Waschmittel (4). So ist laut Ratgeber A zu beachten, dass nur ein Vollwaschmittel verwendet werden darf, dass aber keinesfalls zusätzliche Enthärter oder gar Weichspüler benutzt werden dürfen, ganz egal, was die Fernsehwerbung suggeriert. Auch für das Waschmittel gelten Praktiken des »informierten Einkaufens«. Die Inhaltsdeklaration des Waschmittels muss gelesen werden, das Waschmittel soll das Umweltzeichen »Blauer Engel« tragen und es darf kein Phosphat (5) enthalten. Am Phosphat hängt eine weitere Konstellation, zu der »umkippende« Gewässer, nicht ausreichende Kläranlagen und zu Schaden kommende Wasserlebewesen gehören – eine relativ direkte Verbindung zwischen Nutzungsweise, technischen Artefakten und Natur.

Ratgeber B ist im Punkt Waschmittel radikaler: auch im ökologisch optimierten Vollwaschmittel finden sich Substanzen, die biologisch nicht abbaubar sind und Folgewirkungen in Gewässern entfalten können. Deswegen soll laut Ratgeber B ein Baukastenwaschmittel verwendet werden. Die Zutaten dafür sind jeweils einzeln im Bioladen, im Supermarkt und in der Apotheke zu kaufen (6). Um die Effektivität dieses Baukastenwaschmittels zu erhöhen, müssen größere Flecken vor dem Waschen mit Gallseife behandelt werden (7).

Beide Ratgeber betonen, wie wichtig die richtige Dosierung des Waschmittels ist (8). Die Konstellation, die die Dosierung gewährleistet, umfasst das Wasserwerk als Informant über die Wasserhärte, die Dosieranleitung sowie einen Messbecher, um die richtige Menge Waschmittel abzumessen. Ein Zettel im Waschraum dient dazu, die Härte zu notieren. Die korrekt abgemessene Menge Waschmittel wird nun in die Einfüllkammer der Waschmaschine gegeben (Ratgeber A) beziehungsweise mit Hilfe eines Lappens (9) direkt in die Wäsche gelegt.

Das eigentliche Waschen der Wäsche übernimmt die Waschmaschine. Dafür soll ein niedertemperaturiges Waschprogramm gewählt werden, um so den Strom- und Wasserverbrauch zu reduzieren (10). Ratgeber A schlägt vor, die Waschmaschine außerhalb der Spitzenlastzeiten zu nutzen, sofern der nächtliche Lärm keine NachbarInnen stört. Zu dieser Konstellation (11) gehören also die NachbarInnen, der von der Maschine verursachte Lärm, die kulturelle Einigung darüber, was Spitzenlast- und was Nebenzeiten sind – und eine Zeitschaltuhr, um die Waschmaschine in der Nacht zu starten. Auch Ratgeber B kombiniert eine Uhr (hier: einen Küchenwecker) mit der Waschmaschine (12): Ihm geht es darum, das Waschprogramm nach 20 Minuten zu unterbrechen, um der Seifenlauge aus dem Baukastenwaschmittel ein im Waschprogramm nicht vorgesehenes Einwirken zu ermöglichen. Diese Programmunterbrechung wird dadurch erreicht, dass der Netzstecker der Waschmaschine gezogen wird.

War das Waschen erfolgreich, kann die gut geschleuderte Wäsche nun der Maschine entnommen werden und mit Hilfe von Wind und Sonne (13) auf der Wäscheleine – nicht jedoch im Trockner – getrocknet werden.

- Waschmaschine am Warmwasseranschluss betreiben
- Füllstand optimieren, Wäsche vermeiden
- Waschmittel informiert einkaufen beziehungsweise Baukastenwaschmittel verwenden und Flecken vorbehandeln
- über Wasserhärte informieren, Dosieranleitung beachten
- geeignetes niedertemperaturiges Waschprogramm wählen
- Maschine zu Nebenzeiten betreiben beziehungsweise Waschprogramm unterbrechen (Stecker ziehen)
- Wäsche an der Luft trocken

Abbildung 3: Mit dem ökologischen Wäschewaschen verbundene Praktiken

Der »ökologisch korrekte« Umgang mit der Waschmaschine umfasst also bereits in der Darstellung der beiden Umweltratgeber ein umfangreiches Netzwerk an Akteuren, die die damit verbundenen Teilpraktiken erst ermöglichen beziehungsweise bedingen und beeinflussen. Um die in der konstellationsanalytischen Darstellungdoch recht komplex erscheinenden Praktiken übersichtlicher darzustellen, können die hybriden Akteursnetzwerke »geblackboxt« werden (vgl. Abb. 3). Dies geht allerdings zu Lasten des Blicks auf die MitspielerInnen im die Praktiken tragenden Netzwerk.

Deutlich wird in der komprimierten Darstellung zum einen, dass einige Praktiken in den Ratgebern überhaupt keine Erwähnung finden. Das sind vor allem solche, die eng mit dem Erfahrungswissen über das Wäschewaschen verbunden sind, also etwa basale Fragen der Bedienung der Maschine (wie wähle ich ein Programm?) oder Wissen darüber, wie Wäsche sortiert und in die Maschine gefüllt wird. In den Umweltratgebern thematisiert werden vor allem die gegenüber dem Selbstverständlichen veränderten Praktiken. Zum anderen lässt sich anhand einer solchen Darstellung schön zeigen, wie sich Praktiken verändern. Wird eine Beschreibung »grünen« Wäschewaschens aus einem aktuellen Ratgeber gegenübergestellt, zeigt sich, dass die generellen Handlungslinien weitgehend gleich geblieben sind. Es geht weiterhin darum, informiert einzukaufen, möglichst wenig Chemie zu verwenden oder die Maschine energiesparend zu betreiben. Wie dies geschieht und wer beteiligt ist, hat sich jedoch verändert: Phosphat ist jetzt kein Thema der individuellen Entscheidung mehr, sondern wurde gesetzlich verboten. Baukastenwaschmittel müssen nicht mehr aus drei Geschäften zusammengesucht werden, sondern sind als Set im Öko-Supermarkt – einem neuen Hybridakteur – zu kaufen. Energie- und Wassersparsamkeit wurden mit Hilfe eines vorgeschriebenen Labels zu einem großen Teil in die Maschinen hineinverlegt. Ebenso haben neue Waschmaschinen inzwischen Energiesparprogramme und Programme, die es ermöglichen, Wäsche in Seifenlauge

einzuweichen – der Griff zum Netzstecker ist hierfür nicht mehr notwendig. Gleichzeitig kommen neue Akteure hinzu, die vorher nicht beteiligt waren. So werden in einem aktuellen Ratgeber etwa Waschnüsse erwähnt, die das Baukastenwaschmittel als Ausdruck eines ökologischen Waschens ersetzen. Im Vergleich der Beschreibung der damit verbundenen Praktiken in den 1980er Jahren und heute zeigt sich, wie einzelne Akteurskonstellationen auch gesellschaftlich geblackboxt und gehärtet wurden.[6] Ob es zu einem derartigen Prozess kommt, ist kontextabhängig: Ökologische Innovationen können mit Hilfe technischer Gerätschaften und veränderter Selbstverständlichkeiten in die Praktiken des Mainstreams integriert werden, sie können aber auch am Prozess der Routinisierung scheitern.

Konsequenzen und Anschlüsse

Was lässt sich aus dem dargestellten Beispiel nun für die Behandlung von Umwelt im praxistheoretischen Rahmen ableiten? Es kann gezeigt werden, dass Praxistheorie eine tragfähige Basis dafür bietet, die Reaktionen einer »hybriden Zivilisation« auf ökologische Probleme zu analysieren, und um Konsequenzen daraus zu ziehen.

Erstens: Praxistheorie eignet sich insofern gut dazu, umweltbezogenes Handeln sozialwissenschaftlich zu fassen, als das Soziale hier auf eine materielle Basis gestellt wird. Für Praxistheorie bedeutet dies allerdings auch die Notwendigkeit, ihr materielles Theorieerbe tatsächlich ernst zu nehmen. Dann wird es relativ einfach, Technik und Natur in die soziologische Analyse hineinzuholen. Im Gegensatz zu naturwissenschaftlich begründeten Ansätzen der Umweltforschung, die oft unter »Gesellschaftsvergessenheit« leiden, können so Sozialität und Natur gemeinsam untersucht werden: Der Vollzug der Praktiken mit materiellen Konsequenzen ist an Wissen und Sinnverstehen gekoppelt. Das Waschen als Praxis hängt von der Gerätetechnik der Waschmaschine ebenso ab wie von Wissensordnungen. Praxistheorie eröffnet so nicht zuletzt einen Weg, das Realismus-Kulturalismus-Dilemma der Umweltsoziologie aufzulösen. Zugleich liegt in der Fundierung der Praxistheorie im materiellen Vollzug von Praktiken eine Schnittstelle, um Sozialwissenschaft und Naturwissenschaft miteinander zu koppeln. Praktiken sind prinzipiell beobachtbar. Es ist also durchaus denkbar, dieselben Praktiken soziologisch auf ihre Sinndimension hin zu untersuchen, und gleichzeitig den damit verbundenen Umweltverbrauch zu messen und zu analysieren. Insofern bietet Praxistheorie einen guten Ausgangspunkt für interdisziplinäre Projekte der Umweltforschung.

6 Auf einer anderen Ebene kann ein derartiger Prozess auch als Diffusion ökologischer Innovationen aus einem Pioniermilieu in das kollektive Hintergrundwissen der Gesellschaft beschrieben werden.

Zweitens: Als knifflig erweist sich allerdings die Operationalisierung: Wie verhalten sich atomare Handlungsbausteine zueinander, ab wann kann von einer Praktik gesprochen werden? Wie abstrakt dürfen Praktiken sein? Auch die Grenzen der betrachteten Netzwerke wollen begründet definiert sein; hängt doch gerade in einem umweltsoziologischen Gegenstandsbereich im Prinzip »alles mit allem zusammen« – die lokale Wasserhärte und die Algenschwemme, der Klimawandel und das Energiesparlabel. Es stellt sich also die Frage, welche Mitspieler in einem Latour'schen Sinn hinzugezogen werden und wie weitreichend die Handlungsketten sein dürfen, die – auch im Sinn der Konfrontation der reflexiven Moderne mit sich selbst – unintendierte Handlungsfolgen zeitigen. Für die Umweltforschung ergibt sich aus diesen Operationalisierungsnotwendigkeiten heraus der Bedarf, Grenzziehungen zu begründen. So kann Praxistheorie in interdisziplinären Projekten dazu beizutragen, unterschiedliches Hintergrundwissen bewusst zu machen.

Drittens wirft eine praxistheoretische Herangehensweise schnell die Frage auf, welcher Stellenwert den einzelnen Mitspielern zugebilligt werden soll: Hat der Waschmaschinenbenutzer die gleiche Relevanz wie die maschinelle Ausstattung mit Waschprogrammen, wenn es um Praktiken des Waschens geht? Sind technische Artefakte und naturale Gegebenheiten mehr als ein Kontext, in dem soziale Praktiken vollzogen werden? Muss Intersubjektivität tatsächlich zur »Interobjektivität« erweitert werden? Die scheinbar gleichberechtige Positionierung von Mensch und Maschine, Dosis und Grünalge fordert dazu heraus, Entscheidungen für bestimmte Gewichtungen zu begründen – durchaus auch im Sinne einer Abstufung, Handlungsfähigkeit ist keine binäre Variable – und damit letztlich wiederum eigene normative Standpunkte offen zu legen. Auch aus einer Perspektive gesellschaftlicher Relevanz wirft dieser Punkt Fragen auf: wer sind die Mitspieler und wie werden sie in politische Experimentier- und Problemlösungsprozesse einbezogen? Eine besondere Bedeutung kommt dabei aus klassisch-soziologischer Sicht Hybridakteuren wie Wasserwerken und Supermärkten als kontextsetzenden Institutionen zu.

Viertens: Ein weiterer Effekt eines systematisch praxistheoretischen Ansatzes liegt darin, dass dieser dazu beitragen kann, unsichtbare Grundlagen des Handelns sichtbar zu machen. Dies gilt insbesondere, wenn zu Instrumenten der Visualisierung wie der Konstellationsanalyse gegriffen wird. Es zeigt sich hier beispielsweise, dass ein »radikalökologisches« Waschen mit vorheriger Fleckbehandlung und langwierigen Einkäufen bestimmte zeitliche und soziale Voraussetzungen hat – und zum Beispiel kaum an eine egalitäre Geschlechterpolitik anschlussfähig ist. Auch das sind Hürden, die – *fünftens* – erklären, warum sich bestimmte eingeschliffene Verhaltensroutinen trotz ökologischer Krise kaum verändern. Verhaltensänderungen ohne erlebtes Scheitern der eigenen Praktiken sind prinzipiell eher unwahrscheinlich. Gerade auch eine »interobjektive« Perspektive, die die Verflechtungen zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Akteuren sichtbar macht, zeigt

deutlich, wie voraussetzungsreich das Projekt eines breiten ökologischen Verhaltenswandel ist. Gleichzeitig bietet die Visualisierung von Akteursnetzwerken einen guten Ausgangspunkt, um auf konkrete Konstellationen bezogen abzuwägen, ob hier Suffizienz (also Lebensstilwandel) oder Effizienz (also Technikwandel) als umweltpolitische Strategien eher dazu beitragen können, negative Umweltfolgen zu reduzieren.

Literatur

Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne,* Frankfurt a.M.

Bogun, Roland (1996), *Was heißt »ökologische Lebensstile«? Fragen und Anmerkungen zum Verhältnis von Lebensstilanalyse und sozialwissenschaftlicher Umweltforschung*, Arbeitspapier Nr. 26, ZWE Arbeitund Region, Universität Bremen.

Brand, Karl-Werner/Eder, Klaus/Poferl, Angelika (1997), *Ökologische Kommunikation in Deutschland,* Opladen.

Braun, Ingo (1993), *Technik-Spiralen. Vergleichende Studien zur Technik im Alltag,* Berlin.

de Haan, Gerhard (Hg.) (1995), *Umweltbewußtsein und Massenmedien. Perspektiven ökologischer Kommunikation,* Berlin.

Duttweiler, Stefanie (2004a), »Professionalisierung von Orientierungswissen? Lebenshilferatgeber als Experten der Lebensführung«, Vortrag auf dem Soziologentag 2004, Ms.

Duttweiler, Stefanie (2004b), »Beratung«, in: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.), *Glossar der Gegenwart,* Frankfurt a.M., S. 23–29.

Fuchs, Peter/Mahler, Enrico (2000), »Form und Funktion von Beratung«, *Soziale Systeme,* Jg. 6, H. 2, S. 349–368.

Giddens, Anthony (1992), *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung,* Frankfurt a.M./New York.

Grießhammer, Rainer (1987), *Der Öko-Knigge,* Reinbek.

Helmstetter, Rudolf (1999), »Guter Rat ist (un)modern. Die Ratlosigkeit der Moderne und ihre Ratgeber«, in: Graevenitz, Gerhart von (Hg.), *Konzepte der Moderne. Germanistische Symposien, Berichtsbände,* Bd. XX, Stuttgart/Weimar, S. 147–172.

Hirschl, Bernd (2001), »Produkte länger und intensiver nutzen – Das Beispiel private Textilwäsche«, in: Schrader, Ulf/Hansen, Ursula (Hg.), *Nachhaltiger Konsum. Forschung und Praxis im Dialog,* Frankfurt a.M./New York, S. 355–370.

Hörning, Karl H. (2001), *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens,* Weilerswist.

Kleinhückelkotten, Silke (2005), *Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation,* Berlin.

Latour, Bruno (1995), *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie,* Berlin.

Latour, Bruno (1996), *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften,* Berlin.

Latour, Bruno (1998), »Über technische Vermittlung«, in: Rammert, Werner (Hg.), *Technik und Sozialtheorie,* Frankfurt a.M./New York, S. 29–82.

Luhmann, Niklas (1990), *Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Opladen.

Matthiesen, Ulf (1998), »Milieus in Transformationen. Positionen und Anschlüsse«, in: ders. (Hg.), *Die Räume der Milieus. Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt und Raumplanung,* Berlin, S. 17–79.

Pfitzner, Ralf/Behrendt, Siegfried (2000), *Nachhaltig Waschen – Umweltentlastung durch gemeinschaftliche Nutzungsformen?,* Werkstattbericht Nr. 42, Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung, Berlin.

Poferl, Angelika/Schilling, Karin/Brand, Karl-Werner (1997), *Umweltbewußtsein und Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen,* Opladen.

Reckwitz, Andreas (2000), *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms,* Weilerswist.

Reckwitz, Andreas (2003), »Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive«, *Zeitschrift für Soziologie,* Jg. 32, H. 4, S. 282–301.

Reimann, Helga (1992), »Transkulturelle Kommunikation und Etikettenwandel«, in: Reimann, Horst (Hg.), *Transkulturelle Kommunikation und Weltgesellschaft. Theorie und Pragmatik globaler Interaktion*, Opladen, S. 224–245.

Schön, Susanne/Nölting, Benjamin/Meister, Martin (2004), *Konstellationsanalyse. Ein interdisziplinäres Brückenkonzept für die Technik-, Nachhaltigkeits- und Innovationsforschung*, Discussion Paper Nr. 12/2004, Technische Universität Berlin, Zentrum für Technik und Gesellschaft, Berlin.

Sinus-Sociovision (2006), *Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2006*, in: http://www.sinus-sociovision.de/2/2-3-1-1.htm (15. Juni 2006).

Speichert, Horst/Brettschneider, Frank (1990), *Öko-Rat von A bis Z: Produktempfehlungen, Verhaltenstips, Rezepte,* Frankfurt a.M.

Stieß, Immanuel/Hayn, Doris (2006), »Alltag«, in: Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hg.), *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Frankfurt a.M./New York, S. 211–223.

Timm, Elisabeth (2001), *Ausgrenzung mit Stil. Über den heutigen Umgang mit Benimmregeln,* Münster.

Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko u.a. (2001), *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung*, Frankfurt a.M.

Wieser, Matthias (2004), »Inmitten der Dinge. Zum Verhältnis von sozialen Praktiken und Artefakten«, in: Hörning, Karl. H./Reuter, Julia (Hg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis,* Bielefeld, S. 92–107.